

Hallisches Tageblatt.

Fortsetzung des Hallischen patriotischen Wochenblatts zur Beförderung gemeinnütziger Kenntnisse und wohlthätiger Zwecke.

Nr. 90.

Donnerstag den 19. April

1866.

Patriotische Reminiscenzen.

(Eingekandt.)

(Fortsetzung.)

Der Iose Dichter Heine, seligen Andenkens, hat einmal irgendetwas die Einwohner Halle's in drei Klassen: Hallenser, Halloren und Hallunken eingetheilt. Wir würden kaum gewagt haben, dieses schlechten Witzes hier Erwähnung zu thun, wäre derselbe nicht von einem bekannten, jetzt verstorbenen Bürger unserer Vaterstadt mit einem gewissen ironischen Behagen zu einem Liebchen verarbeitet, das in einer der hiesigen Schützengesellschaften bei fröhlichen Festmahlzeiten noch immer gesungen zu werden pflegt. So aber kommt uns diese Dreitheilung ganz gelegen, um an jede einzelne ihrer Kategorien einige Bemerkungen anzuknüpfen, so weit sie in den Rahmen dieser Zeichnung passen. — Bezüglich der Halloren freilich befinden wir uns in einer gewissen Verlegenheit. Denn es liegt in der conservativen Natur dieses Volkstammes, daß er heute eben nicht viel anders aussieht, als vor 40 Jahren. Wie sie damals schon als Admiten die heißen Siebepfannen in den Kothden bedienten, so stellen sie sich noch jetzt dem Blicke des Touristen dar, der nach Bäckers Leitung die Merkwürdigkeiten Halle's in Augenschein nimmt. — Ebenso wird Jedermann die beherrschende Bemerkung alter geographischer Handbücher, daß die Halloren sich gern mit Fisch- und Vogelfang beschäftigten und geborene Schwimmer seien, noch heute bestätigt finden, selbst wenn er nicht zu denen gebören sollte, die von einem Teller oder Vandermann in die edle Schwimmkunst eingeführt worden, oder ihre Salto-mortales von der Schifferbrücke in die Saale mit anzusehen, oder einmal einem Fischerstechen beizumohnen Gelegenheit hatten. Wie ihre Beschäftigung, so ist auch ihre Tracht noch ganz dieselbe, wie vor einem Menschenalter. Da solche aber nicht aus der Zeit Karls des Großen herrührt, sondern der Mode des 17. Jahrhunderts entlehnt ist, so muß es doch einmal eine Zeit gegeben haben, wo sie Neuerungen geduldet haben. Jedenfalls aber haben sie in denselben schwarzen Mänteln und Dreimastern unsere Väter und Großväter zur letzten Ruhestätte gebracht, wie sie uns selbst einmal hinaustragen werden.

Wenn wir es mit Beschämung gestehen müssen, daß selbst das moderne Halle, ausweislich unserer Polizei- und Gerichtsacten, recht arge Hallunken, wahre Hallunken-Specimina an's Licht gebracht hat, so darf es nicht Wunder nehmen, daß auch das alte Halle nicht gerade arm war an Exemplaren dieser Gattung. Nur gehörten dieselben — und dies gereichte ihm zur Ehre — fast ausschließlich einer sehr niederen Sphäre an. Es liegt auf der Hand, daß eine so große und dabei doch so arme und verkehrslose Stadt, wie Halle vor noch 40 Jahren war, ein größeres Proletariat erzeugen mußte, als andere Orte von gleicher Ausdehnung. Ein Gang durch dieselbe, namentlich durch die Vorstädte lieferte hierzu traurige Beläge. — Abgehärmte, hohlhängige Gesichter und verkommene, in Lumpen gehüllte Gestalten zeigten sich vielfach. Schuhe und Strümpfe waren bei einem großen Theile der Bevölkerung noch Luxusartikel. Die Armeschulen wurden zur Sommerszeit, bis tief in den naßkalten Herbst hinein fast nur von Barfüßlern besucht. Noth und Elend gehen aber bekanntlich Hand in Hand mit dem Verbrechen und so waren denn auch manche entlegene Stadttheile damals eine wahre Brutstätte für Spitzbuben und deren Spießgesellen. — Während heut zu Tage hier doch nur gelegentlich und ohne besonders erschwerende Umstände gemaußt wird, wurde damals mehr mit Vorbedacht und planmäßig gestohlen. Vorgefunden waren sie (einen Dieb im Singular kann sich das Volk nicht vorstellen) in ein Haus eingebrochen und hatten das Silberzeug mit sich gehen heißen, gestern

hatten sie sich bei Tage auf den Boden geschlichen und die Wäsche von der Leine genommen, ein anderes Mal den kupfernen Kessel aus dem Waschhause geholt oder die Räucherkerze geleert. Ja man erzählte sich sogar von förmlich organisirten Diebesbanden, welche Stadt und Umgegend unsicher machten, und einzelne Namen hatten für die Hallenser beinahe denselben ominösen Klang, wie einst der des Cartouche für die Pariser. Glücklicherweise besaß die Stadt in der Person des Polizei-Inspectors Heller einen Fouche, der nicht erst, wie jener Polizist in Rufschnappel, zu wissen brauchte, wie der verdächtige Kerl heiße, wo er wohne und ob er auch gerade zu Hause sei? um ihn abzufassen, sondern es vortrefflich verstand, die Langfinger und Gauner in ihren geheimsten Schlupfwinkeln aufzuspiiren und ihre Kräfte zu Schanden zu machen, ja sogar, wie dies bei einem beabsichtigten Einbruche auf einem benachbarten Rittergute der Fall gewesen sein sollte, die erstaunten Diebe noch vor Vollendung der That in Empfang und sicheren Gewahrsam zu nehmen.

Die Hallenser nun in Heine's Sinne, oder mit anderen Worten „das verehrungswürdige Publikum,“ welches vagabondirende Künstler neben dem hier etwas sparfam gesäeten „hohen Adel“ zu ihren Schaustellungen einzuladen pflegten, schieden sich, wie allorts in jener unterscheidungs-süchtigen Zeit, in Honoratioren und Bürger. Man erlasse uns die nähere Präcisierung dieser Klassen. Genug, sie waren da und alles Wirkliche ist vernünftig, sagt Hegel.

Jede von ihnen hielt sich streng von der anderen gesondert; und dies war ganz natürlich. Denn ihre Berufsarten und Ziele, ihre Bildung und ihre Lebensanschauungen gingen weit auseinander. Ein öffentliches Leben im modernen Sinne und Geiste existirte ja noch nicht. Es fehlten die nivellirenden Beziehungen zwischen den einzelnen Elementen der Gesellschaft, welche sich von selbst kastenartig gliederte. — Nach der bureaukratischen Auffassung des absoluten Staates waren selbstredend die Beamten die Bornehmsten. Von denen, die nicht ein Anstellungspatent aufzuweisen, nicht die Schulen und die Univerfität durchgemacht, wurden nur solche als Courtfähig recipirt, die durch Reichthum oder sonstige Respectabilität sich hervorthaten. Wenn auch schon damals Arbeit nicht schändete, vielmehr mit einer gewissen patronisirenden und herablassenden Anerkennung und Achtung behandelt zu werden pflegte, so gab sie doch für sich allein noch keinen gesellschaftlichen Vorzug und keinen Zutritt in die Reihen der Honoratioren. Der fleißige und wohlhabige Handwerksmann, so fähig und geschickt er in seinem Fache sein, so manche sichere Hypotheken er auch ausstehen haben mochte, blieb immer nur ein guter Bürger und jeder Accessit hielt sich weit über ihm erhaben. — So gingen diese beiden socialen Kasten in strenger Scheidung neben einander her und wie jede ihre besonderen Berufswege hatte, so suchte auch eine jede sich nach ihrer Art das Leben angenehm zu machen. Jede hatte daher ihre besonderen Circle und geschlossenen Gesellschaften. In den einen spielte man Whist, Boston und Phombre, in den anderen Solo und „Schafkopf“ (Scat und Sechsendsechzig waren noch nicht erfunden). Die Honoratioren tranken ihr Glas Wein bei Pernice oder Risel, die Bürger gingen auf dem Rathskeller oder im kühlen Brunnen zu Biere, oder richtiger zu Broihan, dem Halle'schen Nationalgetränk, welches in langen gläsernen Stangen mit einem obligaten Schnäpsschen (später nach einem, der edlen Kunst der Destillation hulbigenden Magistratsmitgliede „Stadttrath“ genannt) — genossen wurde. Das Halle'sche Braumbier wurde unter dem Namen des „Hausmuffs“ nur in den vier Pfählen getrunken, statt des hier allezeit schlechten Wassers, welches der Hallenser nicht in seinen Schuhen, geschweige denn im Wagen leiden mochte. Fremde Biere, namentlich

bayerische, waren noch ganz unbekannt. Was als Erlanger verkauft wurde, war ein bitterer Quassia-Extract und nur für Studententehlen genießbar. Erst am Schlusse der von uns beschriebenen Periode fing das auf dem neuen Werk gebaute Weizenlagerbier an Anklang zu finden. — Zur Winterzeit fehlte es nicht an Hüllen und Maskeraden, bei welchen letzteren die Bürger, die dazu stets Geld hatten, es offenbar den Honoratioren, die öfter daran Mangel leiden sollten, zuvor thaten, und die dienende Klasse entschädigte sich auf den Tanzböden in und außerhalb der Stadt. Auch hier ward auf gewissen äußeren Anstand gehalten. Trugen auch die Dienstmädchen noch keine Blumen oder Kränze im Haar, ihre Schätze, die Burschen noch keine Fracks und Glacehandschuhe, so hatten doch „Herren in Hemdsärmeln und Damen in Küchenschürzen“ keinen Zutritt.

(Fortsetzung folgt.)

Peter Krukenberg.

Im Verlage der Mühlmann'schen Buchhandlung ist vor Kurzem eine kleine Schrift von dem Sanitätsrath Dr. med. C. Barriés, unter dem Titel „Peter Krukenberg. Biographische Skizze und Charakteristik seiner Lehrtätigkeit“, (10 Sgr.) erschienen. Einer kurzen Biographie des am 13. December 1865 entschlafenen großen Arztes schließt sich eine rasche Charakteristik des in den weitesten Kreisen verehrten Greises an; der größere Theil der kleinen Schrift ist dann der Charakteristik seiner Lehrtätigkeit gewidmet. Wir heben aus diesem Buche, welches von den vielen Schülern und Verehrern des ausgezeichneten Arztes mit großem Interesse gelesen werden wird, nachstehend einen kurzen Abschnitt über Lebensverhältnisse und persönlichen Charakter Krukenberg's aus.

„Peter David Krukenberg stammte aus dem braunschweigischen Städtchen Königslutter, woselbst er am 14. Februar 1787 geboren wurde. Sein Vater, der dortige Apotheker, war, wie der Sohn ihm nachrühmte, ein Mann voll Herzensgüte und Rechlichkeit, tüchtig in seinem Fache, rührig und von heiterem Temperament. Aus dreimaliger Ehe hatte er acht Kinder; unser Krukenberg war, nebst vier anderen Geschwistern, ein Sproß der zweiten Ehe. Die Mutter, eine geborene Spannhuth, starb wenige Jahre nach seiner Geburt. Die nachherige Stiefmutter, Tochter des Rector Heusinger in Braunschweig, liebte er zärtlich und fühlte sich ihr stets zu vielem Danke verpflichtet.“

„Den ersten Unterricht empfing er in der Schule seines Geburtsortes, ging dann 1799 nach Braunschweig auf das Gymnasium, von wo er mit dem rühmlichsten Zeugnisse im Juni 1805 entlassen wurde. Schon 1804 als siebzehnjähriger Primaner ließ er sich in das dortige Collegium anatomico-chirurgicum aufnehmen und trat nach seinem definitiven Abgang von der Schule in das Carolinum ein, auf welchem damals besonders Anatomie und Chirurgie gelehrt wurden und das einen akademischen Zuschnitt hatte. Während dreier Jahre widmete er sich hier mit großem Eifer den anatomischen und chirurgischen Studien. Im Mai 1808 bezog er die Universität Göttingen und wurde unter dem Rectorat von A. G. Richter immatriculirt. Schon am 5. März 1810 sehen wir ihn unter Himly's Defanat die summa cathedra besteigen, seine Dissertation: „de cancro bulbi oculi humani“ vertheidigen und den Doctorhut erlangen. Bis in den April 1811 blieb er in Göttingen, dann wandte er sich nach Berlin, der kurz zuvor neugegründeten Universität, welche von allen Seiten tüchtige Lehrkräfte an sich gezogen hatte und die auch den medicinischen Wissenschaften ein kräftiges Emporbühen versprach. Hier waren es besonders zwei Männer, zu welchen der junge Doctor nähere Beziehungen gewann und die beide, jeder in seiner Art, einen bestimmenden Einfluß auf seine künftige Entwicklung ausübten. Auf der einen Seite stand Reil, der ernste Forscher, dem die Medicin nicht bloß das empirisch Gegebene war, das äußerlich an einander zu reihen sei; der vielmehr in echt wissenschaftlichem Geiste zwar von dem Einzelnen und Besonderen ausgehend, überall doch das Allgemeine, das Gesetz in den organischen Vorgängen suchte. Andererseits wirkte mächtig auf Krukenberg die frische Natur Ludwig Heim's, des Arztes *à l'essai*, der damals in seiner Blüthezeit stand und dessen geniale, fast intuitive Art die Krankheiten aufzufassen und sein Heilgeschäft auszuüben in dem jungen Freunde verwandte Saiten weckte, deren Klänge durch sein ganzes Leben hindurchzogen. So kam unter anhaltenden Studien am Krankenbette und am Sectionstische und im steten

lebhaften Verkehr mit Reil und Heim das Jahr 1813 heran. Der Brand von Moskau war gewesen; Napoleon's Herrschaft tief erschüttert; überall regte es sich, sie ganz zu brechen. Wer konnte nicht aus jener Zeit den Namen Kügow's, des Mannes, dessen Corps, „eine wilde verwegene Jagd“, stets muthig dem Feinde sich entgegenwarf? In dieses Freicorps trat Krukenberg ein, anfangs als Gemeiner, später als Arzt und theilte mit dieser kampflustigen Schaar alle Strapazen und Gefahren des Krieges bis in den Herbst 1814, wo er durch Krankheit genöthigt, den Abschied nahm. Die Entlassungsbordre Kügow's vom 4. October 1814 hebt rühmlichst hervor den ausgezeichneten Eifer seines ersten Arztes, seine Fachkenntniß, den Muth und seine Kaltblütigkeit im feindlichen Feuer.“

„Sein Austritt aus dem Dienste wurde gewissermaßen der erste Schritt, der ihn der Halle'schen Universität zuführte; denn kaum genesen wurde er vom preussischen Ministerium unter dem 22. December 1814 berufen als außerordentlicher Professor nach Halle zu gehen um dort Vorlesungen über Therapie zu halten, zugleich auch interimistisch, bis zur Besetzung der ordentlichen Professur, die Leitung der dortigen Klinik zu übernehmen. Wie hoch man bei dieser Anstellung die Tüchtigkeit des jungen Mannes schätzte, geht schon daraus hervor, daß Krukenberg zu jener Zeit, gehindert durch die Kriegereignisse die gesetzlichen Staatsprüfungen noch gar nicht abgelegt hatte. Der neue Professor konnte aber sein Amt sogleich nicht übernehmen, bevor nicht praestanda praestirt waren; er eilte deshalb sofort nach Berlin, machte das Examen und ging dann im März 1815 mit der Censur „vorzüglich gut“ nach Halle, um dort sofort sein Lehramt zu übernehmen. Kurze Zeit nachher, nämlich im Mai desselben Jahres verheirathete er sich mit Auguste Reil, einer der hinterbliebenen Töchter seines verstorbenen Lehrers. Seine Ehe war kinderlos, doch hatte er das seltene Glück, seine goldene Hochzeit zu erleben, die in den Mai 1865 fiel, zu einer Zeit, wo er selbst schon ein schwer leidender Greis war. Die Berufung Rasse's zum Director der medicinischen Klinik entloh ihn bald seiner Stellvertretung; doch wurde ihm im Juni 1816 die Genehmigung erteilt, ein Poliklinikum zu errichten, auch hierzu ein jährlicher Zuschuß von 400 Thalern gewährt. Als Rasse 1822 Halle verließ, rückte Krukenberg ein in die ordentliche Professur für Pathologie und Therapie und wurde zugleich Director des klinischen Institutes, in welcher Stellung er volle 34 Jahre bis Neujahr 1856 verblieb, wo er dann, ohne aus der Fakultät auszuscheiden, unter ehrenvollster Anerkennung seiner vorgelegten Behörde von seiner Thätigkeit als Kliniker und Lehrer zurücktrat. Auch die ärztliche Wirksamkeit stellte er mehr und mehr, und endlich ganz ein, so daß er etwa in den letzten fünf Lebensjahren von jeder Berufsthätigkeit sich fern hielt. Von dem Tage seiner Quiescenz als Lehrer gerechnet blieben ihm noch ganze zehn Jahre, um in Ruhe und in Muße des Alters zurückzublicken auf ein Leben voll Arbeit, aber auch voll reicher Früchte.“

„Sieht man ab von seiner militärischen Laufbahn, die doch nur ein kurzes Intermezzo bildete, so floß Krukenberg's äußeres Leben in einer selten gleichmäßigen Weise hin; seit seinem achtzehnten Jahre war es ungetheilt den medicinischen Wissenschaften gewidmet; erst war er Lernender, dann sofort Lehrer und Arzt. In dem engen Rahmen dieser äußeren Verhältnisse entwickelte sich aber schon in den ersten Jahren seines Amtes eine reiche Thätigkeit, die in rasch wachsenden Proportionen sich immer weiter und glänzender ausdehnte, und ihn schon um die Mitte der zwanziger Jahre zu einem der gefeiertsten Kliniker Deutschlands machte. Krukenberg besaß eine immense Arbeitskraft; dabei eine Beharrlichkeit und Ausdauer in Pflichterfüllung, die wohl beispieillos genannt werden kann. Vierzig Jahre lang hielt er täglich Klinik, das heißt im Jahre 365 mal und im Schaltjahr einen Tag mehr. Ferien und Erholungsreisen gab es für ihn nicht, denn die Kranken brauchten täglich ihren Arzt, die Schüler ihren Lehrer, auch seien die Patienten, wie er wohl scherzend zu sagen pflegte, für einen Doktor das beste Amüssement. Als er in den letzten zehn Jahren seines Wirkens einige Male auf wenige Tage in die alte Heimath nach Braunschweig reiste, war dies geradezu ein Euenement. Täglich hielt er drei Vorlesungen, die im Sommer schon um sechs Uhr begannen, mehrere Stunden Klinik, worauf häufig Sectionen folgten oder Besuche bei poliklinischen Kranken; außerdem besorgte er eine Privat- und consultative Praxis, die beide in seinen kräftigen Jahren sehr umfangreich und obenein mit einer weitläufigen Correspondenz verbunden waren. An solchen Abenden, wo er nicht arbeitete, versammelte er gern kleine Kreise von Freunden um sich; besonders liebte er es, hier seine Schüler bei sich zu sehen, wo alsdann einige Stunden in ungezwungener Weise und in



weiterem Gespräch verbracht wurden. Anderen Verkehr und Krutenberg niemals, wie denn Gesellschaften, Concerte und Aesthetes für ihn geradezu nicht existirten.“

(Schluß folgt.)

Chronik der Stadt Halle.

Kirchliche Anzeigen.

Getraute:

Marienparochie: Den 6. April der Postillon Weisheit mit Ch. Th. A. Eschke. — Den 8. der Kaufmann Grobe zu Dresden mit F. E. Klose. — Der Schuhmachermeister Wacker mit Ch. W. Mühl. — Der Handarbeiter Walther mit F. A. E. Bessler. — Der Schuhmacher Gräfe mit A. Reipert. — Der Gutsbesitzer v. Stein zu Petersburg mit M. Ch. H. Schönleiter. — Den 10. der Versicherungs-Inspector Klog mit M. A. Lippmann. — Den 11. der Diaconus zu U. L. Fr. Pfanne mit M. L. H. Werther.

Ulrichsparochie: Den 5. April der Oekonomie-Inspector Köster mit der verw. C. F. A. Müller geb. Schmidt. — Den 8. der Hausknecht Reinknecht mit F. W. Albrecht. — Der Eisen dreher Finholdt mit W. C. A. Bönick. — Der Hülfswärter Kupperecht mit F. W. Loh. — Der Bahnarbeiter Hennicke mit B. F. E. Ziemer.

Moritzparochie: Den 8. April der Schuhmachermeister. Damm mit E. E. Bornmüller. — Den 15. der Schlosser Diegel mit E. A. Knapp.

Domkirche: Den 9. April der Barbierherr Kühn mit J. Th. B. Böge. — Der Friedhofs-Inspector Seiler zu Stendal mit E. C. Keiling geb. Spakier.

Glauch: Den 4. April der Diätarius Staatsmann mit L. Otto. — Den 8. der Geschäftsmann Knoche mit der verw. Ch. F. Meyerding geb. Lötzer. — Der Kleidermacher Rappmann mit R. E. Keck. — Der Handarbeiter Keller mit M. D. C. Beier.

Geborene:

Marienparochie: Den 28. Januar dem Maler Reichenbach eine T., Auguste Luise Olga. — Den 17. Februar dem Kaufmann Richter ein S., Ernst. — Den 19. dem Autscher Ackermann eine T., Auguste Friederike Christiane Marie. — Den 23. dem Fabrikarbeiter Döbel eine T., Johanne Wilhelmine Marie. — Den 5. März dem Drahtzieher Bröcker eine T., Clara Mathilde Anna.

Ulrichsparochie: Den 31. Januar dem Fabrikanten Jenzsch ein S., Ludwig Courad. — Den 4. März dem Assistenten Scheidemantel ein S., Willy Waldemar. — Den 9. dem Kaufmann Hassel ein S., Ernst Wilhelm Paul. — Den 13. dem Fleischermeister Peter ein S., Friedrich Franz. — Den 9. April dem Braunknecht Schiller ein S., unget.

Moritzparochie: Den 8. April dem Schiefer- und Ziegeldecker Verbig ein S., Otto. — Dem Nagelschmiedemeister Billmeyer eine T., Marie Anna. — Ein unehel. S., Adolf Willy Johann. — **Entbindungsinstitut:** Den 8. April ein unehel. S., August. — Den 15. dem Weißgerber Scholz eine T., Luise Bertha Ida. — Dem Fabrikarbeiter Stamm ein S., Friedrich Otto. — Dem Handarbeiter Köppen eine T., Therese Christiane Caroline. — Eine unehel. T., Anna Clara. — Eine unehel. T., Anna Selma.

Domkirche: Den 21. März eine unehel. T., Anna. — Den 24. dem Universitätspedell Baß ein S., Ferdinand Julius Robert. — Den 3. April dem Maler und Lackirer Anton eine T., unget.

Militärgemeinde: Den 10. Februar dem Sergeant von der 6. Compagnie des 2. Magdeburg. Infanterie-Regiments Nr. 27 Horn eine T., Hedwig Bertha. — Den 14. dem Hauptmann im 2. Magdeburgischen Infanterie-Regiment Nr. 27 v. Wurmb ein S., Hans Hermann Luze. — Den 15. dem Sergeant von der 5. Compagnie des 2. Magdeburgischen Infanterie-Regiments Nr. 27 Daube ein S., Carl Heinrich Wilhelm. — Den 21. dem Lieutenant im 2. Magdeburgischen Infanterie-Regiment Nr. 27 Balan eine T., Margot.

Neumarkt: Den 30. Januar dem Restaurateur Köcke ein S., Carl Rudolf Ernst. — Den 1. Februar dem Goldarbeiter Walter ein S., Georg August Hermann. — Den 25. ein unehel. S., Franz Eduard.

Glauch: Den 10. Februar dem Nadler Müller ein S., Robert Gustav Hermann. — Den 12. März dem Korbmachermeister Brandt gen. Brode eine T., Henriette Friederike Hedwig. — Den 17. dem Schmiedemeister Wieblich ein S., Carl Louis Julius. — Den 22. dem Maler Sommer eine T., Bertha Franziska.

Gestorbene:

Marienparochie: Den 4. April der Gastwirth Schumann, 57 J. 1 M. Urämie. — Den 6. des Klempnermeisters Uhlig T. Emma, 1 J. 4 M. Gehirnlleiden. — Der Privatsecretair Gabin, 43 J. 2 M. Leberzerreißung. — Den 8. des Schneiders Fütterer S. Hermann, 7 M. 24 T. Lungenschlag. — Den 10. des Ober-Bauinspectors Dietlein Wittwe, 75 J. Unterleibsleiden.

Ulrichsparochie: Den 7. April des Schneidermeisters Teller S. Paul, 2 M. 8 T. Schlagfluß. — Den 8. des Hausbesizers Müller T. Bertha, 11 M. 15 T. Sticfluß. — Den 9. des Tapezierers Geist T. Elisabeth, 2 J. 14 T. Bräune. — Des Porzellanhändlers Strelow Ehefrau, 41 J. Tuberculose. — Den 10. des Braunknechts Schiller unget. S., 1 T. Schwäche. — Des Lehrers Heine T. Auguste, 2 J. 4 M. 2 T. Lungenleiden. — Den 11. der Rentier Alieck, 84 J. Altersschwäche.

Moritzparochie: Den 6. April der Maurer Raumann, 64 J. Schlagfluß. — Des Zimmermanns Kruspe T. Therese, 2 M. 3 T. Schwäche. — Den 7. des Bureau-Vorstehers Köppe S. Paul Moritz Hermann, 7 M. 4 T. Stimmrigenkrampf. — Den 8. des Schlossers Sehfarth S. Hermann, 8 M. Krämpfe. — Des Ziegeldeckers Verbig S. Otto, 1 M. 11 T. Krämpfe. — Den 12. der Ziegeleibesitzer Rehle, 43 J. Lungenschwindsucht. — Des Möbel- und Kleiderhändlers Thieme S., 1 J. 3 M. Unterleibsleiden. — Den 13. des Buchbindermeisters Röhling T., todgeb. — Den 14. des Klempnermeisters Herzog Ehefrau, 25 J. Lungenschwindsucht.

Domkirche: Den 5. April des Malers und Lackirers Anton unget. T., 2 T. Schwäche.

Neumarkt: Den 5. April des Schuhmachermeisters Selle T. Marie, 9 M. Pocken. — Den 7. des Musiklehrers Schüller Ehefrau, 45 J. 5 M. 1 T. Lungenleiden.

Glauch: Den 1. April des Fabrikarbeiters Herker S. Heinrich, 1 J. 6 M. Lungenentzündung. — Den 4. des Handarbeiters Reilhof T. Clara, 1 J. 3 M. Abzehrung. — Den 5. ein unehel. S. Paul, 4 M. 3 W. Krämpfe. — Den 6. der Victualienhändler Jschäge, 75 J. Lungenentzündung. — Des Töpfermeisters Kader S. Carl Friedrich Wilhelm, 5 M. 18 T. Gehirnentzündung. — Den 9. des Zimmermanns Hoffmann nachgel. T. Caroline, 17 J. 3 M. 3 W. 2 T. Halsleiden.

Herausgeber: Prof. Dr. Herberg.

Amtliche städtische Bekanntmachungen.

Servis-Angelegenheit.

Der königliche Servis einschließlich des städtischen Zuschusses für den Monat März c. soll am

24. April c.

Vormittags in den Stunden von 8 bis 12 Uhr im Militär-Bureau gezahlt werden.

Zur Deckung des städtischen Zuschusses für die ausgemieteten Mannschaften ist der reglementsmäßige Beitrag von den der Ausmiethe-Kasse beigetretene Hansbesitzern des 4. Polizei-Bezirks, 1. Tour 1. Monat erforderlich, welcher in den nächsten Tagen mit 20 Gr. pro Mann und Monat eingezogen werden soll.

Halle, den 14. April 1866. Das Quartier-Amt.

Mein Lager **Geraer** reitwollener **Kleidstoffe**
 empfehle den geehrten Damen als höchst beachtenswerth, da ich jetzt die elegantesten und reellen Stoffe zu **Fabrikpreisen** verkaufe. Preise ganz fest.
Ferd. Tombo, Steinweg Nr. 4, parterre.

Wichtig für Hausfrauen!

Durch besondere Umstände hatte ich Gelegenheit, eine bedeutende Partie reelle gute Leinwand, passend für jeden Hausstand, zu kaufen, und gebe solche zu so enorm billigen Preisen wieder ab, daß gewiß jede Hausfrau, die auf Ersparniß Bedacht nimmt, das Lokal ohne zu kaufen nicht verlassen wird. Das Lager besteht in:

5/4 und 6/4 breiter Leinwand in verschiedenen Sorten, ebenso eine große Auswahl von Zulett, Ueberzugzeug, Tischtücher, Tischgedecke und Handtücherzeuge, sowie noch verschiedene andere Artikel.

S. Gundermann,

99. Leipzigerstraße und Brauhausgassen-Ecke, 2 Tr.

Die Putz-Handlung von Max Schmuckler, Nr. 1. Kleinschmieden Nr. 1,

empfehlen ihre Neuheiten in runden und Facon-Hüten in sehr großer Auswahl zu billigen Preisen.

Hôtel Garni „zur Tulpe.“

Heute Donnerstag den 19. April
 Abend-Concert.
 Sinfonie (G-dur) von Haydn.
 Anfang 7 1/2 Uhr. C. John.

Müller's Belle vue.

Donnerstag großes Militair-Concert vom ganzen Musikcorps des 27. Inf.-Regt.
 Anfang 1/2 8 Uhr. Entrée à Person 5 Gr.
 Billets à Stück 3 Gr. sind vorher zu haben bei Hrn. Karmrodt, gr. Steinstraße; bei dem Kaufmann Hrn. Deichmann, Leipzigerstr. 84 u. im Hutgeschäft des Hrn. Pfahl, Leipzigerstr. 6.

Brendel's Restauration, Brunnenplatz Nr. 6,

ladet Donnerstag zu Karpfen polnisch und Backfischchen ganz ergebenst ein.

Gesucht wird sofort ein Malergehülfe nach auswärts. Das Nähere bei
 G. S. Quarg, Markt 24, im Laden.

3 gesundeimmen, 1 Kochmamsell, 1 tüchtigen Kutsher, Haus- und Kinder mädchen weist sofort nach Frau Meerbothe, gr. Brauhausgasse 3.

Gesucht wird sofort eine Aufwartung
 Leipzigerstraße 93, 2 Tr.

Zu vermieten ist am Königsthore ein freundlich möblirtes Zimmer mit Schlafstube an 1 oder 2 Herren. Zu erfr. in d. Exped. d. Bl.

Offene Stellen für: Kinderfrauen oder ältere Kinder mädchen bei hohem Gehalt.

Tüchtige Köchinnen, Haus- u. Kinder mädchen weist nach Fr. Binneweiß, Barfüßerstr. 16.

Gesucht wird e. nicht zu alter, kräftiger, unverheiratheter Hausknecht gr. Steinstraße 31.

Ein Logis im Preise von 72 $\frac{1}{2}$ pro anno ist zu vermieten
 Leipzigerstraße 54.

Ein Rohrstock mit Elfenbeingriff auf der Chaussee nach Wittkind verloren. Angemessenes Finderlohn
 Leipzigerstraße 54.

Gesucht wird sogleich ein Mädchen
 Ruhgasse 3.

Gesucht wird sofort eine reinliche Aufwartung. Zu erfr. b. Hrn. Saak unterm Rathhaus.

Ein ordentliches Mädchen sucht unter bescheidenen Ansprüchen eine anständige Stelle zur Stütze der Hausfrau oder bei ein Paar einzelnen Leuten. Zu erfragen Blücherstraße 4, 3 Tr.

Verloren wurde Dienstag früh am oder vor dem Klausthor ein kl. Taschmesser (Perlmutter-schaale) mit 4 Klängen und Pfropfzieher. Gegen Bel. abzugeben
 Steinstraße 70.

Die Frau, welche am Palmsonntag in der Neumarktkirche eine Lorgnette gefunden und dem Hrn. Küster Kayser davon Anzeige gemacht hat, wird gebeten, dieselbe abzug. Weidenplan 8, 2 Tr.

Entflogen ein Kanarienvogel. Wiederbringer erhält gute Belohnung Leipzigerstraße 22.

Dem Fischermeister Gotthilf Hoffmann und seiner lieben Ehefrau Friederike geborene Grabi zu ihrer silbernen Hochzeit unsere herzlichsten Glückwünsche. Viele. Viele. Viele.

Tentonia.

Donnerstag den 19. April Punkt 8 Uhr
 Generalversammlung
 Trödel 18.